

50 Jahre Therma AG., Schwanden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **75 (1957)**

Heft 45

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-63444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

städtebaulichen Einheit zusammengefügt sind, als solche aufzufassen und mit den gleichen Vorteilen auszustatten wie einzelne grosse Parzellen. Es sollte m. E. ermöglicht werden, Kleinparzellenbesitzern oder solchen von schlecht geformten Grundstücken das gemeinsame Planen dadurch schmackhaft zu machen, dass erhöhte Ausnützbarkeit als Prämie für erhöhte Anstrengungen winkt. Die zur Planungsgemeinschaft zusammengeschlossenen Eigentümer könnten so Vorteile erlangen, die dem einzelnen u. U. nicht zubilligt werden können. Die Kleinparzellierung wirkt besonders hinderlich, weil man mit grösseren Bauvorhaben immer wieder an nachbarliche Interessen anstösst, die eine Bewilligungsbehörde nur ungern — wenn überhaupt — ausser Kraft setzt. Der von den Grundeigentümern gemeinsam aufgestellte oder von der Behörde veranlasste Detailplan vermag diesen Konfliktstoff zu beseitigen; er ist aber auch geeignet, die erhöhte Ausnützbarkeit der Grundstücke zu regeln. Gerade für die Sanierung von Altbaugebieten, für den Umbau von Spekulationsbaugebieten der Gründerjahre, für die Erweiterung der City und für die Erneuerung der eines Schutzes nicht würdigen alten Kerne ist dieses Verfahren anzuwenden und auszubauen, denn es scheint uns in unsern Verhältnissen der einzig gangbare Weg zu sein, den nötig gewordenen Strukturwandel unserer Städte tatsächlich zu vollziehen. Es ist nämlich unmöglich, Zonen für den Bau von Hochhäusern festzulegen, in denen jedes Grundstück mit einem solchen Recht ausgestattet wäre. Das führte zu chaotischer Entwicklung wie etwa in den rapid wachsenden nord- und südamerikanischen Städten, wo Brandmauern von 80 m Höhe keine Seltenheit sind. Aber gerade das wollen wir nicht, obwohl gewisse Kreise des Liegenschaftenshandels daran sehr interessiert wären. Wir können es nicht verantworten, den heute schon mit zu engen Strassen, zu wenig Parkplätzen und zu knappen Grünflächen ausgestatteten Stadtkörper einfach aufzublähen, denn in diesem Falle müsste das Leben in ihm ersticken.

Wenn nun gemäss gesetzlichem Verfahren Quartierpläne angefertigt werden, die die sinnvolle Verdichtung in die Wege leiten sollen, wenn beispielsweise Hoch- und Flachbauten mit Verkehrs- und Grünflächen kombiniert und alle Register moderner Stadtplanung gezogen werden sollen, ist die Anwendung von Ausnützungszahlen unumgänglich nötig. Besonders, wenn die erhöhte Ausnützbarkeit zusammengelegter oder gemeinsam geplanter Parzellen ernsthaft erwogen wird, ist es von grossem Vorteil, wenn man sich auf dieses neuzeitliche Planungsmittel stützen kann, denn dieses liefert, wie hier schon mehrfach dargelegt, einen eindeutigen Massstab für die Baukubatur. Die Begriffe müssten definiert und die Messregeln fixiert sein. Das ist nun leider in vielen Gemeinden, ja in grossen Städten sogar, noch nicht der Fall! Es fällt schwer, eine in der ganzen Schweiz einheitlich anwendbare Definition zu finden; die Baugesetzgebung ist Sache der Kantone, und diese mischen sich nicht gerne in Gemeindeangelegenheiten. So müssen wir resigniert erleben, wie im Zeitalter der Technik neu entstehende technische Begriffe bewusst oder unbewusst nicht klargestellt werden. Bestünde ein einheitlicher Massstab, so könnte die vielbesungene schweizerische Vielfalt immer noch dadurch gewahrt werden, dass die für bestimmte Gemeinden oder unterschiedliche Bauzonen festzusetzenden Masszahlen örtlich differenziert anwendbar wären.

Wir haben schon mehrfach über Ausnützungszahlen und ihre Anwendung geschrieben, so dass wir uns hier mit Verweisen begnügen können. (Schluss folgt.)

50 Jahre Therma AG., Schwanden

DK 061.5

Am 18. Oktober 1957 beging diese bestbekannte Glarner Fabrik für elektrische Apparate die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens. Sie gab zu diesem Anlass eine sehr schön ausgestaltete Festschrift heraus, die Entstehen und Entwicklung dieses heute wohl bedeutendsten Unternehmens seiner Branche in der Schweiz eindrücklich schildert. Besonders reizvoll und für unser vorwärtsgerichtetes Denken wertvoll sind die Anfänge.

Der Vater des Gründers betrieb in Schwanden eine kleine mechanische Werkstätte, ein Geschäft für Nähmaschinen und Fahrräder sowie eine Sägerei. Sein ältester Sohn, der 1881 geborene *Samuel Blumer*, war sechzehnjährig, als der Vater

starb, er dessen Geschäfte weiterführen und die Mutter mit drei Geschwistern durchzubringen hatte. Trotz aller Sorgen und Mühen studierte er Elektrotechnik, bastelte Läutanlagen zusammen und setzte eine vom Elektrizitätswerk Niedernbach für wenig Geld erworbene Dynamomaschine mit Hilfe der Wasserkraft der väterlichen Werkstätte in Betrieb. Er untersuchte ein elektrisches Bügeleisen und einen Kochtopf der AEG (Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft Berlin), die ihn zu Neukonstruktionen anregten. So entstanden elektrische Haushaltgeräte, die daheim und an verschiedenen andern Orten ausprobiert wurden und sich als vorteilhaft erwiesen. So verwendete Blumer schon damals als Heizwiderstände Metallbänder, die zwischen Glimmerplatten lagen und an das zu heizende Gerät angepresst waren. Ein 1903 auf Anregung des Schwandener Arztes Dr. med. *G. Wüthrich* hergestelltes Heizkissen fand hohe Anerkennung von seiten der Professoren *Th. Kocher* in Bern und *Hermann Eichhorst* in Zürich.

Mit finanzieller Hilfe seines Onkels *Niklaus Zweifel* eröffnete der 23jährige Blumer 1904 unter der Bezeichnung «S. Blumer, Fabrik elektrischer Heiz- und Kochapparate» in Schwanden einen bescheidenen Fabrikbetrieb. Die wirtschaftliche Lage des Kantons Glarus war damals sehr gespannt. Die Textilindustrie, die in den 1860er Jahren eine hohe Blüte erlebt hatte, erlitt schwere Rückschläge. Verschiedene Betriebe mussten ihre Tore schliessen, und die Wohnbevölkerung des Kantons ging in der Zeit von 1870 bis 1901 von 35 000 auf 32 000 Seelen zurück. Arbeitskräfte und Kapital waren genügend vorhanden. Zu ihnen gesellte sich in Samuel Blumer eine mit konstruktiven Ideen, Initiative, Fleiss und Ausdauer begabte Pioniernatur. Unter diesen Verhältnissen ist es verständlich, dass der Gedanke Niklaus Zweifels, das kleine aufstrebende Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln und den eingegengten Betrieb in eine neue Fabrik zu verlegen, auf guten Boden fiel. Das Aktienkapital von 250 000 Fr. war bald gezeichnet, und am 16. Februar 1907 fand die konstituierende Generalversammlung statt. Schon im Oktober des selben Jahres konnte die neue Fabrik, die rd. 50 Arbeitern Raum bot und den Namen «Therma» erhielt, bezogen werden.

Hergestellt wurden damals hauptsächlich Bügeleisen, Kleinkochgeräte und Zimmerheizöfen. Das ursprünglich als Widerstands-Heizmaterial verwendete Reinnickel und dessen Legierungen wurde durch Chromnickel ersetzt, das sich für höhere Temperaturen besonders gut eignet und viel widerstandsfähiger ist. Später kamen Kochherde, grössere Zimmerheizöfen und Heizkörper für Bahnhöfe hinzu, ab 1912 zudem elektrische Heisswasserspeicher. Eine beachtliche Neukonstruktion Blumers bildete die Nutenkochplatte.

Der Erste Weltkrieg mit seiner Verknappung an Brennstoffen und Petroleum belebte beträchtlich die Nachfrage nach Thermaerzeugnissen und beanspruchte Leitung und Belegschaft. Die Fabrikationsanlagen mussten nochmals bedeutend erweitert werden, das Aktienkapital erreichte 1919 bereits 1,5 Mio Fr.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen entstanden weitere interessante Neuerungen, so die Hotel-Elektroküchen, die namentlich in Deutschland unter Vermittlung der initiativen Vertreterfirma «Siemens-Elektrowärme G. m. b. H.» in Sörnwitz bei Dresden vertrieben wurden, dann Wagenheizkörper für die Schweizerischen Bundesbahnen, ferner Kühl-schränke, gewerbliche Kühl- und Klimaanlage sowie schliesslich wesentliche Verbesserungen an den bisher gepflegten Erzeugnissen. In diesem Zusammenhang sind der Uebergang zur völligen Eigenfabrikation sowie die Errichtung eines eigenen Emailierwerkes zu erwähnen, das 1932 in Betrieb kam.

Während des Zweiten Weltkrieges ist nach Entwürfen und unter der Leitung des Architekten *H. Leuzinger* ein Verwaltungsgebäude errichtet worden, das am 4. Dezember 1942 eingeweiht wurde. Etwas später, im Jahre 1948, konnte das sehr schöne Wohlfahrtshaus «Erlenhof» eröffnet werden, dessen Wärmepumpeheizung hier s. Zt. beschrieben worden ist¹⁾. Während der Export im Krieg sehr stark zurückging, stieg die einheimische Nachfrage nach elektrischen Apparaten dauernd an und erreichte Ende 1944 mit der damals befürchteten und im Februar 1945 auch tatsächlich eingetretenen Gasrationierung einen unerhörten Höhepunkt, so dass die Kundenbezüge kontingentiert werden mussten. In dieser Zeit überschritt der gesamte Personalbestand die Zahl von 1000 Personen. In der Nachkriegszeit blieb die Nachfrage hoch. Die Produktions-

1) SBZ 1949, Nr. 21, S. 294

anlagen haben sich ihr rasch angepasst. Heute bestehen ein Angebotsüberschuss, eine scharfe Konkurrenz und gedrückte Preise, die zu dauernden Verbesserungen der Produktivität zwingen.

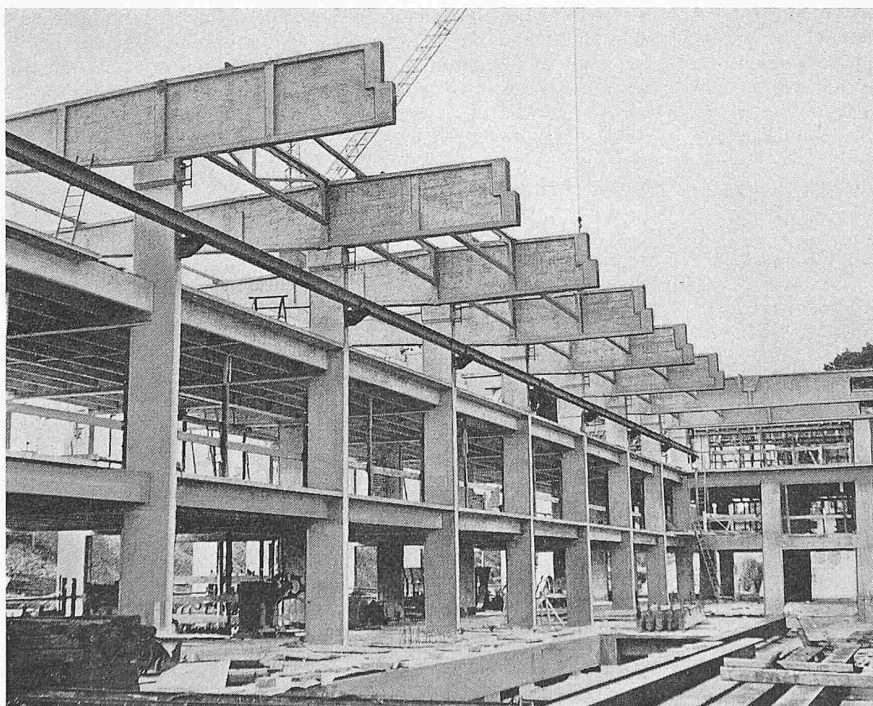
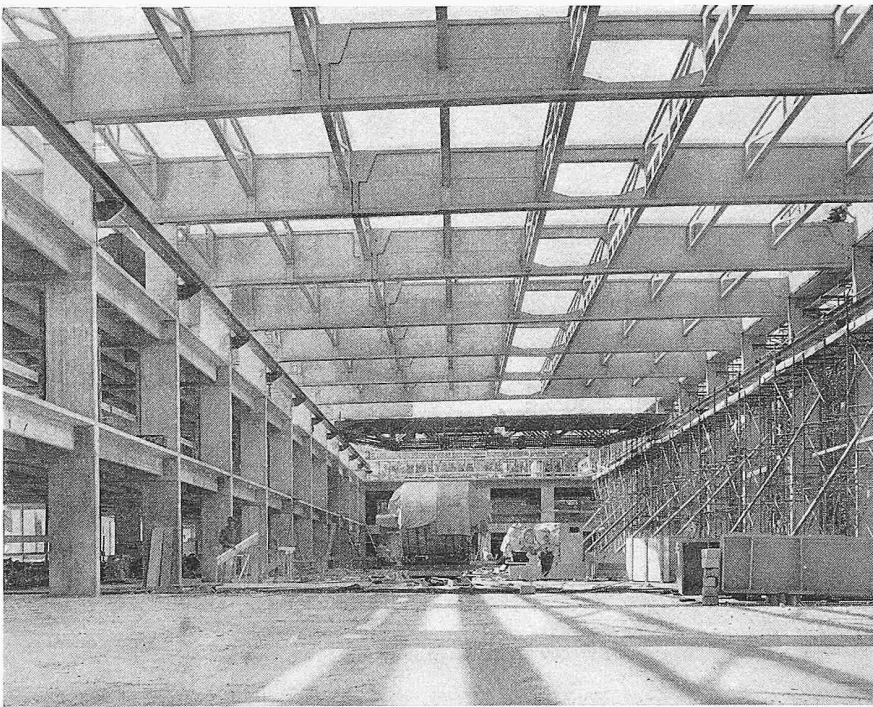
Im Jahre 1928 sah sich Samuel Blumer aus Gesundheitsrücksichten gezwungen, die Direktion Ing. *Hans Dietler* zu übergeben, der sie mit grosser Hingabe, Geschick und Erfolg bis zum Jahre 1954 innehatte. 1935 trat Samuel Blumer auch als Delegierter des Verwaltungsrates zurück. Die technische Direktion liegt seit 1954 in den Händen von Dr. *Oskar Steiger*, während *Walter Baur* der kaufmännischen Direktion vorsteht.

Mit besonderer Aufmerksamkeit haben die Leiter der Therma von Anfang an die menschlichen Beziehungen zu ihrer Belegschaft gepflegt. Dafür zeugt der hohe Bestand an Betriebsangehörigen, die 25, 40 und mehr Jahre im Unternehmen tätig sind. Es bestehen Wohlfahrtsinstitutionen mit namhaften Kapitalien, das bereits erwähnte Wohlfahrtshaus «Erlenhof» sowie rd. 50 Wohnungen, die dem Personal zur Verfügung stehen. Möge es der Therma auch weiterhin vergönnt sein, den Menschen durch gute Arbeit zu friedlichen Zwecken so gut zu dienen, wie sie es im ersten halben Jahrhundert ihres Bestehens auf so segensreiche Weise hat tun können!

Vorfabrizierte Eisenbetonkonstruktionen in der Schweiz

DK 624.012.4.002.22

Von Dipl. Ing. *W. Häberli*, im Ingenieurbüro Hünerwadel & Häberli, Zürich



Dieser Aufsatz soll zum Vergleich mit den an dieser Stelle vor kurzem beschriebenen Ausführungen in Ungarn (Dipl. Ing. *P. Vajda*, SBZ Nr. 44, S. 707) einige Beispiele von Bauten bringen, die zeigen mögen, was auf diesem Gebiet in der Schweiz geleistet wurde.

Verglichen mit anderen Ländern hat das Bauen mit vorfabrizierten Eisenbetonelementen in der Schweiz relativ spät eingesetzt. Die Vorteile einer werkstattmässigen Herstellung von Betonelementen gegenüber dem baustellenmässig erzeugten Beton liegen in einer wesentlichen Qualitätsverbesserung. Neben der Steigerung der Festigkeiten (es wurden bei serienmässig hergestellten Elementen Festigkeiten von mehr als 1000 kg/cm² erreicht) fallen für bestimmte Fälle die grössere Dichte und Regelmässigkeit — vor allem im Hinblick auf den Fortfall von Unterhaltsarbeiten und auf die Widerstandsfähigkeit gegen chemisch-aggressive Einwirkungen — ins Gewicht. Die hohen Festigkeiten können wirtschaftlich in den meisten Fällen jedoch nur durch die Vorspannung verwertet werden, und das ist der Grund, warum sich der Spannbeton in erster Linie bei den vorgefertigten Elementen durchsetzte.

Auf der Baustelle liegt der Vorteil der Vorfabrikation in der bedeutenden Abkürzung der Bauzeit und weitgehender Unabhängigkeit von Witterungseinflüssen — ein Umstand, den die Bauweise, wie übrigens auch in konstruktiver Hinsicht, weitgehend mit dem Stahlbau gemeinsam hat. Den Vorteilen des Verfahrens stehen als Nachteile gegenüber, dass die Planung sehr detailliert und frühzeitig durchgeführt werden muss. Aenderungen an den Dispositionen und Anpassungen auf der Baustelle sind in der Regel schwierig durchzuführen. Der Freiheit der Gestaltung, wie sie den Eisenbetonbau in einzigartiger Weise kennzeichnet, sind bei der Elementbauweise wirtschaftliche und konstruktive Grenzen gesetzt.

Die Wirtschaftlichkeit der Bauweise muss von Fall zu Fall geprüft werden. Sie ist im allgemeinen gegeben bei grossen Serien von Elementen, variiert je nach den Transport- und Montagekosten und wird um so besser, je aufwendiger

Bilder 1 und 2. Maschinenhalle der Papierfabrik in Versoix bei Genf